

Das Phänomen Gerhard Taschner

Gigant der Geige

Sie sind mein erster Konzertmeister", rief Wilhelm Furtwängler begeistert aus. Er meinte den jungen Geiger, der auf Empfehlung von Hermann Abendroth nach Berlin gekommen war, um sich um die erste Position im renommiertesten deutschen Orchester zu bewerben und der gerade auf bezwingende Weise Bachs Chaconne gespielt hatte. Er meinte den gerade achtzehnjährigen Gerhard Taschner. Berlin im Jahre 1941. Wer war dieser genial begabte junge Geiger, der mit seinem Spiel nicht nur den großen Dirigenten, sondern auch das gesamte Orchester auf Antrieb überzeugte?

Taschner wächst im Klima der traditionsreichen österreichisch-ungarischen Musikkultur auf und begegnet vielen Musikergrößen der damaligen Zeit, u.a. dem Liszt-Schüler Moritz Rosenthal.

Die Geige prägt Kindheit und Jugend: Mit vier erster Violinunterricht beim Großvater, mit sieben Auftritt mit Mozarts A-Dur-Konzert in Prag, kostümiert und vorgestellt als „Wunderkind“ wie einst der junge Mozart. Taschners Genie entfaltet sich stetig und unaufhaltsam. Das bedeutet schon früh harte Arbeit, die Trennung von der Familie und der Heimat, dem mährisch-schlesischen Jägerndorf (dem heutigen Krnov in der tschechischen Republik). Von 1930 bis 1932 studiert Taschner bei Jenő Hubay in Budapest. Bis 1937 ist er Schüler von Prof. Adolf Bak am Wiener Konservatorium und nimmt zusätzlich Unterricht bei Bronislaw Huberman. Als Zehnjähriger konzertiert er mit den Wiener Symphonikern, mit 13 stellt er unter Felix Weingartner mit drei Violinkonzerten an einem Abend sein Talent auf die Probe, unter anderem mit dem d-Moll-Konzert von Wieniawski. Das Konservatorium in Wien absolviert er „mit Auszeichnung“ und folgt, gerade 15jährig, seinem Lehrer Adolf Bak nach Amerika, wo er auch öffentlich auftritt. Es kommt zu Begegnungen mit Mischa Elman und Fritz Kreisler, der ihm eine große Zukunft voraussagt.

Folgenreiche Empfehlung

Am Vorabend der Sudetenkrise kehrt Taschner auf Wunsch seiner Familie in die Heimat zurück und übernimmt 1939 den Konzertmeisterposten am Stadttheater in Brünn. Hier wird Hermann Abendroth, damals Leiter des Leipziger Gewandhausorchesters, auf den jungen Geiger aufmerksam. Er begleitet ihn während eines Gastdirigats



Er war der Prototyp des romantischen Virtuosen, ein Geiger von einer Individualität und Unverwechselbarkeit, wie sie kaum mehr zu finden sind. Dennoch ist der Name Gerhard Taschner heute fast vergessen, nur dem Konzertpublikum der fünfziger Jahre blieb er in bester Erinnerung. In über hundert Rundfunkaufnahmen ist Taschners Kunst dokumentiert, kaum jedoch auf Schallplatte. EMI würdigt den Geiger, der im Mai dieses Jahres 75 Jahre alt geworden wäre, nun mit einem lange erwarteten CD-Porträt.

im Violinkonzert von Brahms. Begeistert vom feurigen Spiel seines Solisten berichtet er Furtwängler, der gerade einen Konzertmeister sucht. Und die Einladung nach Berlin erfolgt prompt...

Die Position des Konzertmeisters bei den Ber-

liner Philharmonikern hat Taschner von 1941 bis 1945 inne. Bei Furtwängler und den Orchestermusikern genießt er hohe Wertschätzung, so zielt sein Porträt sogar die Einladungen zu den täglichen Konzerten der Philharmoniker während der Kriegsjahre. Immer wieder tritt Taschner in dieser Zeit auch als Solist vor das Orchester, 1942 beispielsweise mit Mozarts D-Dur-Konzert KV 218, dem Beethoven- und dem Bruch-Konzert an einem Abend, mit dem Dvořák-Konzert sowie zweimal mit dem Violinkonzert von Brahms unter Furtwängler. Im letzten Konzert der Berliner Philharmoniker während des Krieges, das am 11. April 1945 stattfindet und als „Konzert für Minister Speer“ in die Orchester-Annalen eingeht, musiziert Taschner unter Leitung von Robert Heger noch einmal Beethovens Violinkonzert und verläßt direkt nach seinem Auftritt die umkämpfte Stadt.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Bayreuth findet Taschner von 1946 bis 1950 Zuflucht in Rüdesheim. Von hier aus baut er seine solistische Karriere auf, widmet sich aber auch der Kammermusik. Mit Walter Gieseking und Ludwig Hoelscher gründet er ein legendäres Klaviertrio, von dem eindrucksvolle Rundfunkmitschnitte auf CD erschienen sind (Bayer Records). Hier legt Taschner jede solistische Attitüde ab und fügt sich ein in das Ensemble – zugunsten eines Zusammenspiels von größter Homogenität, wie sie bei Solistenformationen nur selten zu finden ist. Im April 1948 tritt Taschner erstmals wieder mit den Berliner Philharmonikern auf und musiziert unter Artur Rother das Tschaikowsky-Konzert. Im Mai desselben Jahres ist er in Wien mit dem Dvořák-Konzert zu hören, begleitet von den Wiener Symphonikern unter Leonard Bernstein. 1949 spielt er in Florenz das Beethoven-Konzert, es dirigiert der junge Carlo Maria Giulini.

Nach dem Tod von Georg Kulenkampff (1948) und Adolf Busch (1952) nimmt Taschner die Position des führenden deutschen Geigers ein. Er konzertiert in den meisten europäischen Ländern und in Südamerika, seine Partner am Dirigentenpult sind u.a. Konwitschny, Rosbaud, Scherchen, Schmidt-Isserstedt, Böhm, Solti, Jochum, Schuricht, Cluytens, Sawallisch, Wand, Kempe und, besonders häufig, Joseph Keilberth. Die Kritik schwelgt in Superlativen: Von „grandioser technischer Meisterschaft“ ist da die Rede, von „urwüchsiger Musikalität“, „hinreißendem Temperament“ und „glühender Verve“. Nach Taschners In-

terpretation des Tschaikowsky-Konzerts im Februar 1954 mit den Berliner Philharmonikern unter Günter Wand sieht sich ein Rezensent „geblendet von Virtuosität und sinnlichem Klang“. Je mehr Taschner-Aufnahmen man hört, desto verständlicher erscheint diese Begeisterung. Das manuelle Potential des Geigers scheint unbegrenzt und Vergleiche sind hier nur auf höchster Ebene möglich – mit Heifetz, Milstein oder Kogan, mit Rabin oder Prihoda.

Schätze aus Rundfunk-Archiven

Doch warum verblaßt der Ruhm dieses so außergewöhnlichen Künstlers, warum gerät der Name Gerhard Taschner in Vergessenheit? Einer der wichtigsten Gründe ist sicherlich darin zu sehen, daß umfangreiche Aufnahmepläne im Rahmen eines längerfristigen Vertrages mit einer renommierten deutschen Schallplattenfirma nicht realisiert werden. Zudem versteht sich Taschner primär als Podiumskünstler („wer mich hören will, soll in meine Konzerte kommen“), er braucht das Publikum, es beflügelt ihn zu Höchstleistungen. Taschner unterschätzt dabei wohl die Breitenwirkung und den langfristigen dokumentarischen Wert des Mediums Schallplatte. Dennoch spielt er, glücklicherweise, weit über hundert Rundfunkaufnahmen ein, die im Laufe der Zeit aber immer seltener zu hören sind; in den Archiven geraten sie in Vergessenheit. Und Unfaßbares geschieht: Bei deutschen Rundfunkanstalten werden in den fünfziger und sechziger Jahren über zwei Dutzend Aufnahmen gelöscht, kostbare Bänder mit den großen Repertoirekonzerten: Mehrere Aufnahmen des Dvořák-Konzerts (was besonders zu beklagen ist, denn dies war eines von Taschners Bravourstücken), Lalos Symphonie espagnole, Bartóks Konzert Nr. 2 (auch die Solosonate), der Ur-aufführungs-Mitschnitt des Violinkonzerts von Wolfgang Fortner unter Leitung des Komponisten(!), aber auch mehrere Aufnahmen der Konzerte von Beethoven, Brahms, Tschaikowsky, Sibelius und Khatchaturian – unersetzliche Dokumente eines Jahrhundertgeigers gehen hier noch zu seinen Lebzeiten verloren! Es bleibt nur die vage Hoffnung, daß ein engagierter Radiohörer und Tonbandamateur einige dieser Rundfunkproduktionen mitgeschnitten hat und wieder zugänglich machen kann (was in einigen wenigen Fällen bereits gelang!). Verlorene Tondokumente des Geigers wiederzufinden, ist auch eines der wichtigsten Anliegen der 1994 gegründeten Gerhard Taschner-Gesellschaft. Zu hoffen bleibt auch, daß die Rundfunkanstalten ihre Archive großzügig öffnen und CD-Überspielungen

DISKOGRAPHIE

Gerhard Taschner

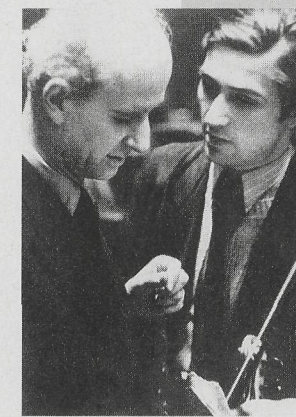
Gerhard Taschner – Porträt eines legendären Geigers: **Pfitzner**, Violinkonzert h-Moll op. 34, **Hindemith**, Kammermusik Nr. 4 op. 36/3, **Fortner**, Konzert für Violine und großes Kammerorchester, **Mendelssohn**, Violinkonzert e-Moll op. 64, **Bruch**, Violinkonzert g-Moll op. 26, **Sarasate**, Carmen-Fantasie; Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks, Kammerorchester des NWDR, RIAS-Sinfonieorchester, Bamberger Symphoniker, Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Gustav König, Rudolf Kempe, Georg Ludwig Jochum, Fritz Lehmann; (AD: 1952-1955) EMI Classics 2 CD 5 66524 2

Brahms, Klaviertrio c-Moll op. 101, **Schubert**, Klaviertrio B-Dur op. 99 D. 898; mit Walter Gieseking (Klavier) und Ludwig Hoelscher (Violoncello); (AD: 1947) Bayer Records/Note 1 CD BR 200 031

Ravel, Klaviertrio a-Moll, **Beethoven**, Zwölf Variationen G-Dur über ein Thema aus Handels Judas Maccabäus WoO.45, **Fortner**, Violoncellosonate, **Gieseking**, Sonatine für Violoncello und Klavier; mit Walter Gieseking (Klavier) und Ludwig Hoelscher (Violoncello); (AD: 1947/48) Bayer Records/Note 1 CD BR 200 032

Literaturhinweis:

A. Roeseler, Große Geiger unseres Jahrhunderts (Piper 1996)



1941 engagierte Furtwängler den erst 18jährigen Taschner.

ermöglichen. Denn dort lagern noch Schätze, etwa eine tiefempfundene Interpretation des Beethoven-Konzerts mit den Berliner Philharmonikern unter Georg Solti aus dem Titaniapalast von 1952 (live), ein Sibelius-Konzert unter Herbert Sandberg, zwei fulminante Interpretationen des Khatchaturian-Konzerts mit Artur Rother bzw. Hans Schmidt-Isserstedt und zwei Aufnahmen des horrend schwierigen Fortner-Konzerts mit Wilhelm Furtwängler bzw. Hans Rosbaud (Fortner schrieb das Werk 1946 für Taschner und ließ sich von ihm in technischen Fragen beraten). Und nicht zu vergessen: Violinsonaten von Beethoven, Brahms, Grieg, Franck, Ravel und Schoeck mit Walter Gieseking und Edith Fernadi sowie eine Vielzahl virtuoser Pièces, so Paganinis 24. Capriccio und raffiniert gespielte Werke von Sarasate. Dabei arbeitet er mit gesuchten Klavierbegleitern

zusammen, etwa Michael Raucheisen, Hubert Giesen und Martin Krause. Auch mit seiner Frau Gerda Nette-Taschner, einer Schülerin von Eugen d'Albert und Robert Teichmüller, spielt er oft.

Taschners Schnelligkeit und Virtuosität sind legendär, ihm scheint nichts zu schwer. Wo die meisten zurückstecken müssen, „packt“ er förmlich aus, etwa in den Finalsätzen der Konzerte von Sibelius und Khatchaturian oder in Sarasates „Carmen-Fantasie“, besonders in der großartig gesteigerten Interpretation mit dem Pianisten Martin Krause von 1954. Was Taschner hier allein in den heiklen Terzpassagen leistet, wie er sich völlig mühelos und spielerisch charmant über alle technischen Hürden hinwegsetzt, wie betörend wirkungsvoll er Portamenti plazierte, das ist kaum mehr zu überbieten. Taschner entläßt den Hörer nie aus der Spannung, oft ist sein Spiel von einer geradezu soggartigen Intensität, die förmlich zum Zuhören zwingt. Da erscheint es nur konsequent, wenn er es ablehnt bei Aufnahmen zu schneiden!

Im Jahre 1950 kehrt Taschner nach Berlin zurück und übernimmt eine Professur an der Hochschule für Musik. Immer wieder ist er auch als Jurymitglied bei internationalen Violinwettbewerben vertreten, beim „Concours Reine Elisabeth“ 1963 in Brüssel neben Grumiaux, Oistrach, Francescatti und Menuhin. Anfang der sechziger Jahre zieht sich Taschner aus gesundheitlichen Gründen vom Podium zurück und widmet sich fortan nur noch seinen pädagogischen Aufgaben. 1976 stirbt er, völlig unerwartet, in einem Berliner Krankenhaus an den Folgen einer Operation. Besonders anschaulich hat eine Schülerin das Spiel ihres Lehrers nach einer Aufführung des Tschaikowsky-Konzerts beschreiben: „...was ich von Gerhard Taschner zu hören bekam, war etwas fundamental anderes, ein elementares Naturereignis, vergleichbar mit dem Ausbruch eines Vulkans, jede Sekunde fesselnd und stellenweise ohne Rücksicht auf die Grenzen des Instruments. So attackierte er ein paarmal die G-Saite derartig, daß sie bis in den letzten Winkel des Saales schnarrte. Was mich jedoch nicht im geringsten störte, weil die Intensität des musikalischen Ausdrucks, der das Geräusch verursachte, absolut zwingend war. Ich erlebte ein musikalisches Bild von so intensiven Farben, wie ich es nur im Spiel von Ginette Neveu erlebte“.

Norbert Hornig



Taschner mit Hermann Abendroth (oben) und als Knabe bei einem Konzertauftritt im Mozart-Kostüm.